



Das gymnasiale Maturitätszeugnis ist der Schlüssel zum Universitätsstudium. Die demnächst abgeschlossene Evaluation EVAMAR II untersucht, ob der am Gymnasium geschnürte Rucksack den Erwartungen der Schweizer Universitäten genügt.

## Aus dem Inhalt:

**EVAMAR II – Evaluation der Maturitätsreform ■ Sehr erfreuliche Schlussbilanz der Beteiligung der Schweiz am 6. Forschungsrahmenprogramm der EU ■ Umsetzung der Bundespolitik zur bilateralen Forschungszusammenarbeit: eine Standortbestimmung ■ Vom Bund geförderte Zusammenarbeitsprojekte der Universitäten 2008 - 2011**

## EVAMAR II – Evaluation der Maturitätsreform

Im Sommer 2005 haben der Bund und die Eidgenössische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK die zweite Phase der gesamtschweizerischen Evaluation der durch das MAR 95 eingeleiteten Reform der schweizerischen Maturitätsausbildung initiiert. EVAMAR II legt das Schwergewicht auf die Erfassung des Ausbildungsstandes in bestimmten Fächern am Ende der Gymnasialzeit. Im Hintergrund steht die Frage, ob die vorhandenen Kompetenzen den aktuellen Anforderungen der verschiedenen Studienrichtungen an den Universitäten entsprechen. Konkret gesprochen geht es also um die Qualität der gymnasialen Ausbildung in der Schweiz.

Die im Jahr 1995 beschlossene und heute geltende Maturitätsregelung (MAR 95) ist nach ihrer Einführung auf ein insgesamt positives Echo gestossen. Dennoch haben das Eidgenössische Departement des Innern und die EDK beschlossen, die neue Matura im Rahmen des Projekts EVAMAR einer Evaluation zu unterziehen. In der 2005 beendeten ersten Phase ging es vor allem um die Frage, wie die neue Regelung umgesetzt und was von den Kantonen, den Schulen, den Lehrenden und Lernenden als positiv oder als problembehaftet empfunden wurde. Im Rahmen von EVAMAR I wurde auch untersucht, inwieweit die neuen fächerübergreifenden pädagogischen Ziele erreicht werden konnten.

In der im Jahre 2005 eingeleiteten zweiten Evaluationsphase steht nun die Qualität der gymnasialen Matura auf dem Prüfstand. Dazu muss vorwegnehmend gesagt werden, dass EVAMAR II als Querschnittstudie einer Bestandaufnahme des Gymnasiums im Jahre 2007 entspricht und nicht einen Längsschnitt wiedergibt.

Zusätzlich ist erklärend hinzuzufügen, dass mit einer Teilrevision des Maturitätsreglements die dringendsten Probleme aus dem MAR 95 im Juli 2007 bereits gelöst werden konnten (u.a. Aufwertung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, Aufwertung von Geschichte und Geographie). Gleichzeitig sprachen sich EDI und EDK dafür aus, weitere zentrale Fragen (Dauer des Gymnasiums, Bildungsziele, Bestehensnormen, zweisprachige Maturität) der Gymnasialbildung zu einem späteren Zeitpunkt, bei Vorliegen der Daten aus EVAMAR II zu klären.

### Vier Teilprojekte

EVAMAR II wurde in vier Teilprojekte aufgeteilt:

- Teilprojekt A und B: Ermittlung von studienrelevantem Wissen und Können
- Teilprojekt C: Entwicklung und Durchführung von Tests
- Teilprojekt D1: Analyse von Maturitätsprüfungen
- Teilprojekt D2: Analyse von Maturitätsarbeiten

Teilprojekte A und B, bei welchen die faktischen Anforderungen der 16 grössten Studienrichtungen an neu eintretende Studierende untersucht wurden, sind inzwischen abgeschlossen. Ausgewählte Lehrmaterialien wurden daraufhin untersucht, auf welchem Wissen und Können aus den verschiedenen Maturitätsfächern sie aufbauen; Übungen und Prüfungen wurden zusätzlich auf ihre Denkanforderungen hin analysiert. Zu erwähnen ist jedoch, dass EVAMAR II lediglich tatsächlich vorliegende Anforderungen untersucht, wie sie bei Beginn eines Fachstudiums verlangt werden. Diese sind jedoch nur teilweise deckungsgleich mit den Curricula in den

Maturitätsfächern. Das hängt damit zusammen, dass das Bildungsziel des Gymnasiums – die breite und vertiefte Allgemeinbildung – bei EVAMAR II nur soweit berücksichtigt werden konnte, wie diese mit dem direkten Ziel der Studierfähigkeit übereinstimmt. Die Kompetenzen zur „Lösung anspruchsvoller Aufgaben in der Gesellschaft“, wie MAR Art. 5 sie formuliert, umfassen aber Wissen und Können, das in EVAMAR II nicht untersucht wird.

Teilprojekt C befasste sich mit Tests, die in den Fächern Erstsprache, Mathematik und Biologie hochschulrelevante Aspekte der Ergebnisse der Maturitätsbildung messen. Diese Untersuchungen wurden im Sommer 2007 abgeschlossen, die Resultate werden im Rahmen des Schlussberichts kommuniziert. Es sei hier lediglich erwähnt, dass die Auswahl der drei Maturitätsfächer keiner Wertung nach Wichtigkeit im Hinblick auf die Maturitätsziele entspricht.

Mit dem im Herbst 2007 angelaufenen Teilprojekt D sollen Aspekte der an Gymnasien vorgenommenen Leistungsmessungen (Maturitätsprüfungen und Maturitätsarbeiten) untersucht werden.

Die Einführung der Maturaarbeit ist eine der zentralen Neuerungen des MAR 95. Im Teilprojekt wird untersucht, inwieweit die Maturandinnen und Maturanden via die Maturaarbeit Einsicht in wissenschaftliches Arbeiten gewonnen haben – letzteres stellt ein wichtiges Teilziel der Maturitätsbildung als Gesamtes dar. Neben der eigentlichen Qualität der Maturaarbeiten interessieren die Forschenden aber auch die Rahmenbedingungen, unter welchen die Arbeiten verfasst wurden; d.h. beispielsweise, inwiefern die Betreuung durch Lehrpersonen sichergestellt war.

Für den Schlussbericht der EVAMAR II-Studie sind noch verschiedene Auswertungen und Analysen erforderlich, die eine differenzierte Würdigung erlauben. Die Resultate werden Ende Oktober 2008 den Auftraggebern EDI und EDK präsentiert.

Die Ergebnisse dieser landesweiten, umfassenden Untersuchung können dann den politischen Verantwortlichen von Bund und Kantonen Informationen für die künftige Steuerung des schweizerischen Gymnasial- und Maturitätswesens liefern.

### Kontakt

SBF, Therese Steffen Gerber  
Ressortleiterin Allgemeine Bildung  
T +41 31 322 96 69  
therese.steffen@sbf.admin.ch

### Weiterführende Informationen

[www.evamar.ch](http://www.evamar.ch)



Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser

Janez Potocnik, Forschungskommissar der Europäischen Union, hat das Verhältnis der Schweiz zum Europäischen Forschungsraum anlässlich eines Treffens diesen Frühling in folgendes Bild gefasst: „Die Schweizer Forschung gehört dazu. Sie ist viel zu gut, als dass Europa sie missen möchte, und sie ist ihrerseits zu klein, um nicht dabei sein wollen.“ In der Tat figuriert die Teilnahme an den von Brüssel aus verwalteten Forschungsrahmenprogrammen der EU mittlerweile unter den Prioritäten der schweizerischen Wissenschaftspolitik. Abzulesen ist dies u.a. an den vom Bund bereitgestellten Fördermitteln: Im Jahr 2006 belief sich der Schweizer Beitrag an das Europäische Forschungsrahmenprogramm auf insgesamt CHF 274 Millionen – im Jahr 1996 waren es noch rund 85 Mio. CHF. Damit ist das Förderinstrument EU-Forschungsrahmenprogramm innert nur zehn Jahren zum zweitwichtigsten Empfänger der Bundesinvestitionen im Bereich F+E geworden, dies nach dem Schweizerischen Nationalfonds (2006: CHF 435 Millionen).

Die Internationalisierung der kompetitiven Fördermittel entspricht einem weltweit feststellbaren Trend in der Forschung. Zwar stehen sich die einzelnen Länder und deren Hochschulen und forschenden Privatunternehmen grundsätzlich als Konkurrenten gegenüber. Aber dennoch gewinnt die wissenschaftliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg immer mehr an Bedeutung, gerade auch für die Schweiz: Für grosse Forschungsprojekte ist eine gewisse kritische Masse an Wissen und kostenintensive Infrastruktur notwendig, grenzüberschreitende Probleme – zum Beispiel in den Bereichen Umwelt, Klima, Verkehr oder Gesundheit – können nur länderübergreifend angegangen werden.

Das Dabeisein in internationalen Netzwerken hat seinen Preis. Das zeigen gerade die Europäischen Rahmenprogramme, aus denen die Schweizer Hochschulen und Privatunternehmen indessen einen überdurchschnittlich hohen Rückfluss erzielen. Die dadurch einmal mehr belegte hohe Qualität unserer Forschung mag mit ein Grund sein, weshalb im Rahmen des im April 2008 gestarteten „Ljubljana-Prozesses“ auch die assoziierten Länder, worunter die Schweiz, künftig an den informellen EU-Wettbewerbsfähigkeitsräten im Bereich Forschung teilnehmen und über die Zukunft des Europäischen Forschungsraums mitberaten dürfen.

Mauro Dell'Ambrogio  
Staatssekretär für Bildung und Forschung



## Sehr erfreuliche Schlussbilanz der Beteiligung der Schweiz am 6. Forschungsrahmenprogramm der EU

Die soeben vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung veröffentlichte Publikation „Beteiligung der Schweiz am 6. FRP. Zahlen und Fakten“ zeigt, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Forschung verglichen mit derjenigen der übrigen Teilnehmerländer überdurchschnittlich hoch ist. Aus diesem Grund konnte die Schweiz einen gemessen an ihren Zahlungen ans 6. Forschungsrahmenprogramm der EU positiven finanziellen Rückfluss erzielen.

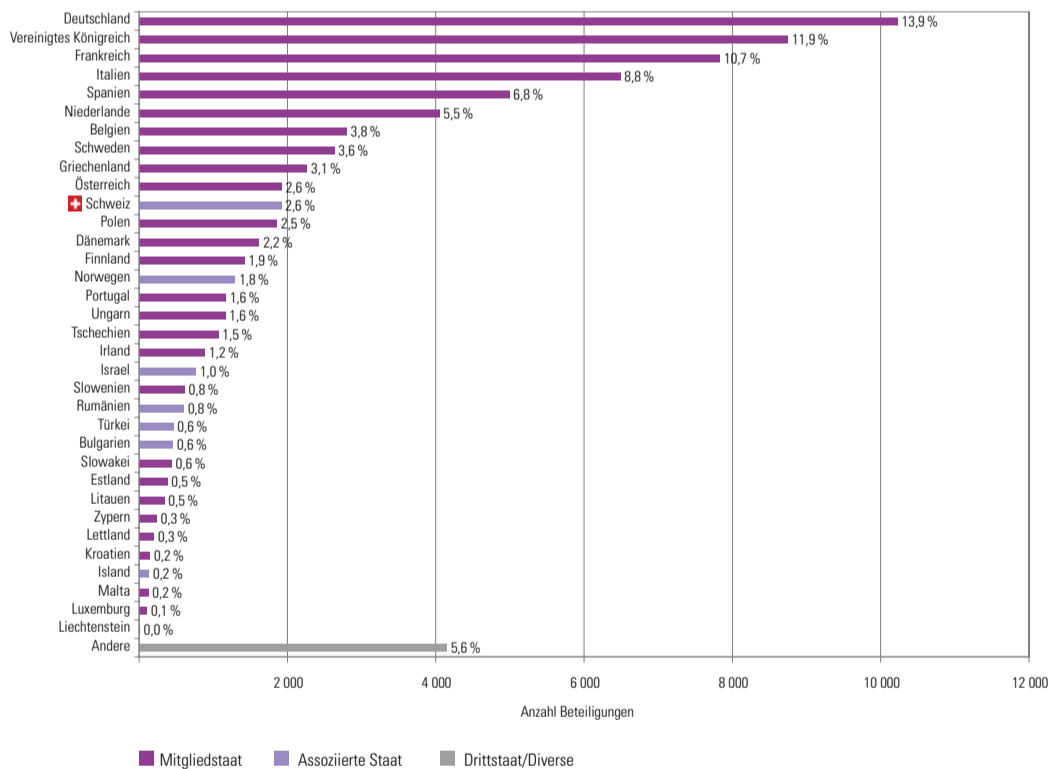
Arbeiten Schweizer Forschende bereits seit Mitte der 1980er-Jahre in Projekten der europäischen Forschungsrahmenprogramme (FRP) mit, so markiert der 1. Januar 2004 eine Zäsur in den forschungspolitischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union: Mit dem damals wirksam gewordenen bilateralen Forschungsabkommen machte die Schweiz den Schritt von der projektweisen zur integralen Beteiligung am 6. FRP und, dank der Erneuerung des Abkommens, auch am 2007 gestarteten 7. FRP.

Damit partizipiert die Schweiz nunmehr seit gut drei Jahren als assoziiertes Land am Hauptinstrument der Europäischen Union zur Umset-

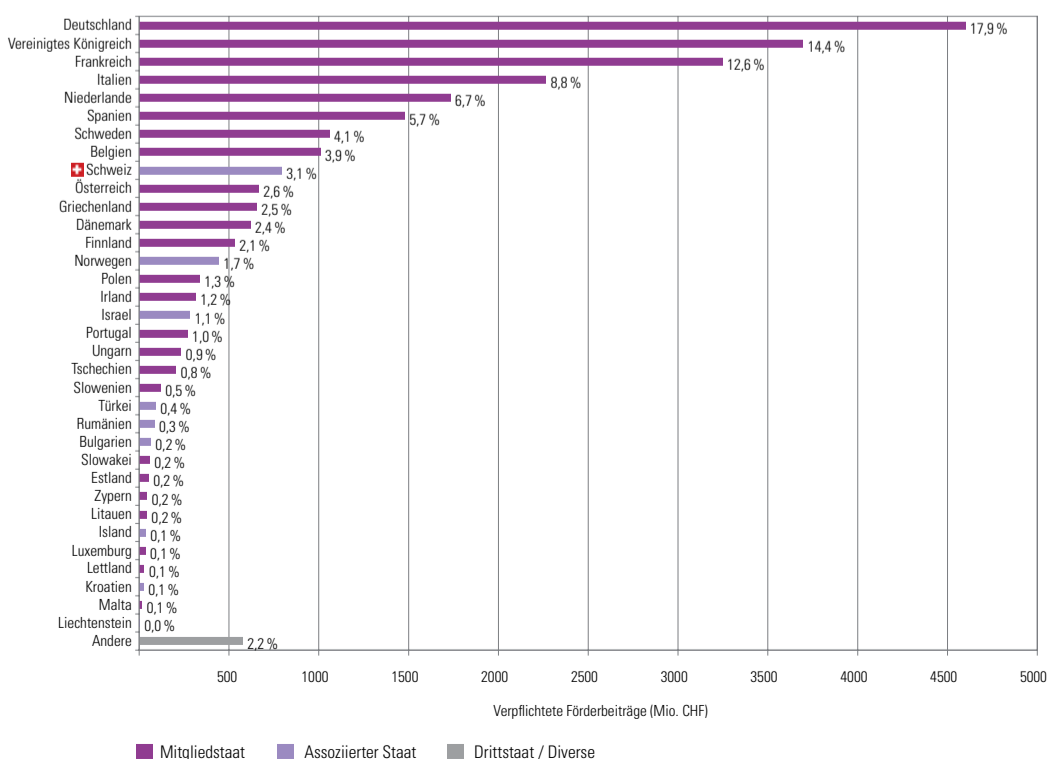
zung ihrer gemeinschaftlichen Wissenschafts- und Technologiepolitik. Diese erhält gegenüber den anderen EU-Politiken immer mehr Gewicht, was sich anhand der den FRP zugestandenen Gesamtbudgets deutlich zeigen lässt: sie sind seit dem mit knapp 3,3 Milliarden € dotierten 1. FRP auf gut 19,1 Milliarden € (6. FRP) stark gewachsen. Anders ausgedrückt, hat sich der den FRP zugestandene Anteil am Gesamtbudget der EU zwischen 1984 und 2006 von 2,1 auf 4,6 Prozent mehr als verdoppelt.

Dabei brachte es nicht zuletzt auch das stetige Budgetwachstum bei den FRP mit sich, dass der anhand des Bruttoinlandsprodukts berechnete Anteil am Gesamtbudget des 6. FRP, den die Schweiz für die integrale Teilnahme zu übernehmen hatte, gegenüber den Kosten für die vorherige projektweise Beteiligung deutlich höher ausfiel. In der Folge galt es für die Forschung der Schweiz – wie für jene aller anderen Teilnehmerländer – einen möglichst hohen Rückfluss an Fördermitteln aus dem gemeinsam geäußerten Budget des 6. FRP zu erzielen. Dass dies der Schweizer Forschung noch besser als erwartet gelungen ist, zeigen folgende Zahlen und Fakten.

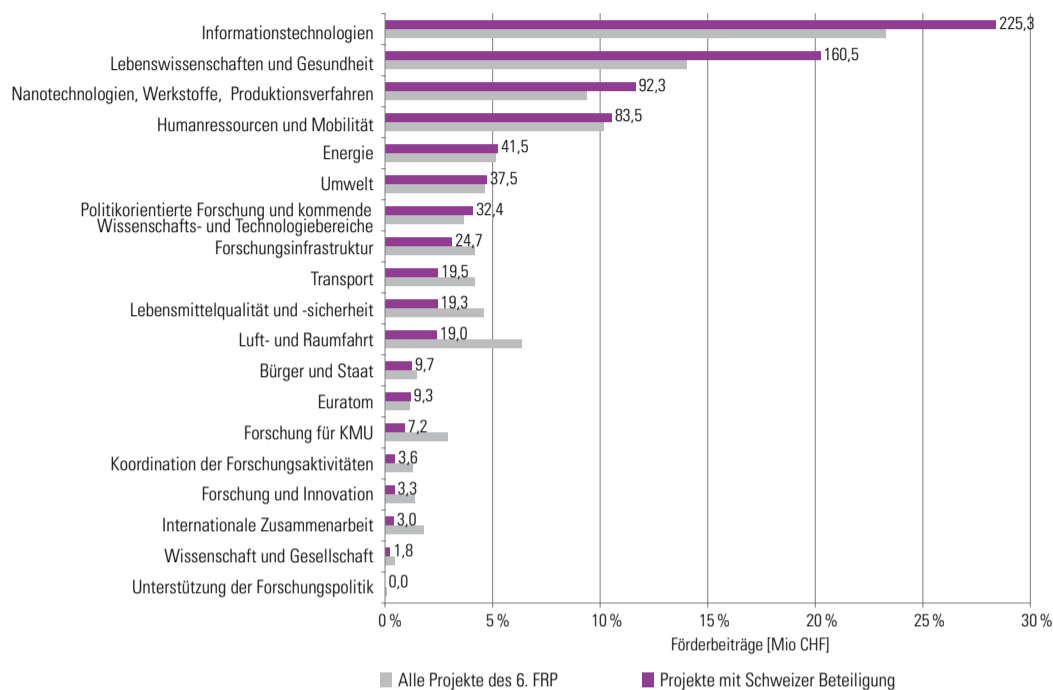
Grafik 1: Anzahl der Beteiligungen am 6. FRP pro Land



Grafik 2: Verpflichtete Fördermittel des 6. FRP pro Land



Grafik 3: Aufschlüsselung der Fördermittel des 6. EFR für Schweizer Beteiligungen, in Mio. CHF und in Prozent



### 11. Rang bei den Projektbeteiligungen

Das Total aller einzelnen Projektteilnahmen im 6. FRP betrug 73 476. Dabei schlägt die Schweizer Forschung mit 1 914 Teilnahmen an 1 355 verschiedenen Forschungsprojekten zu Buche. Wie Grafik 1 zeigt, entspricht dies einem Teilnahmeanteil von 2,6 Prozent. Mit diesem kommt die Schweiz, gleichauf mit Österreich, aber hinter Griechenland, auf Platz 11 aller ins 6. FRP involvierten Länder zu liegen. Die drei mit deutlichem Abstand aktivsten Länder, Deutschland (13,9%), Grossbritannien (11,9%) und Frankreich (10,7%), weisen Beteiligungsraten von jeweils über 10 Prozent auf.

### 9. Rang der Schweiz bei den Fördermitteln

Nimmt die Schweiz im Ranking der Länder nach Anzahl der Beteiligungen Platz 11 ein, so liegt sie im Hinblick auf das Volumen der aus dem Budget des 6. FRP zugesprochenen Fördermittel im Ländervergleich auf Rang 9, dies nun vor Österreich und Griechenland. Diese Platzierung rührt insbesondere daher, dass Schweizer Teams häufiger als österreichische und griechische in grössere, an Fördervolumen stärkere Projekte eingebunden sind. Die drei bedeutendsten Teilnehmerländer ziehen 17,9 Prozent (Deutschland), 14,4 Prozent (Grossbritannien) und 12,6 Prozent (Frankreich) der gesamten Fördermittel an. Der Schweizer Anteil von 3,1 Prozent am Gesamtbudget des 6. FRP entspricht einem Gesamtbetrag an Fördermitteln in der Höhe von CHF 793 Millionen. Mit diesem Wert liegt die Schweiz deutlich auch vor Konkurrenten wie Dänemark, Finnland oder Norwegen.

### Überdurchschnittlich erfolgreiche Schweizer Forschung

Die Mittelzusprache aus den FRP-Budgets geschieht im Wettbewerb. Mit Fördermitteln ausgestattet werden diejenigen Gesuchsteller, deren Projekte Topniveau haben. Darum ist die Frage, in welches der am 6. FRP teilnehmenden Länder wieviel Mittel fliessen, eine Frage nach der wissenschaftlichen Qualität. Diese nun ist messbar, indem man die einem Land gewährten Fördermittel in Relation setzt zu seiner jeweiligen finanziellen Beteiligung an der Budgetausstattung eines FRP.

Wie oben gesehen, entsprechen die in die Schweiz geflossenen Fördermittel in der Gesamthöhe von CHF 793 Millionen rund 3,1 Pro-

zent des Gesamtbudgets des 6. FRP. An letzteres hat die Schweiz CHF 780 Millionen beigesteuert. Dieser Betrag entspricht 2,68 Prozent der insgesamt 19 309 Mio. €, die die EU für die Finanzierung des 6. FRP effektiv aufgewendet hat. Die Gegenüberstellung der beiden Prozentzahlen ergibt einen Rückflusskoeffizient für die Schweiz von 1,14. Die Schweizer Forschenden sind also bei der Zusprache europäischer Fördermittel überdurchschnittlich erfolgreich.

### Auf drei Schlüsselbereiche konzentrierte Schweizer Forschungsaktivitäten

Grafik 3 zeigt die aus dem Budget des 6. FRP in die Schweiz geflossenen Fördermittel, aufgeschlüsselt auf die verschiedenen Förderlinien. Hier stehen mit deutlichem Abstand an der Spitze die Forschungsthemen „Informationstechnologien“ (225 Mio. CHF), „Lebenswissenschaften und Gesundheit“ (161 Mio. CHF) und „Nanotechnologie, Werkstoffe, Produktionsverfahren“ (92 Mio. CHF). Die Forschenden in diesen drei Bereichen haben demnach allein rund 60 Prozent aller Mittel aus dem 6. FRP in die Schweiz geholt. Dass dieser Erfolg tatsächlich überdurchschnittlich ist, zeigt sich anhand der grauen Balken, welche die prozentuale Verteilung aller Projekte auf die Forschungsthemen aller teilnehmenden Staaten darstellen.

Mit erhaltenen Mitteln in der Höhe von 84 Mio. CHF war die Schweiz zudem sehr erfolgreich auch im spezifischen Programm „Mobilität der Forschenden“. Knapp überdurchschnittlich stark an Forschungsaktivitäten beteiligt waren Schweiz Teilnehmer schliesslich in den Bereichen „Politikorientierte Forschung und kommende Wissenschafts- und Technologiebereiche“, „Energie“ sowie „Umwelt“.

### 185 Forschungsprojekte unter Schweizer Führung

Mit einem 13. Rang ist die Schweiz in der Rangliste der Länder nach Anzahl der Projektkoordinations schwächer positioniert als bei den Projektbeteiligungen und bei den Fördermitteln (Grafik 4). Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass Schweizer Forschende erst seit dem zweiten Jahr des 6. FRP ein Projekt koordinieren können. Folglich berücksichtigt der Schweizer Wert von 1,9 Prozent die Anzahl der Projektkoordinations für lediglich drei, während die Prozentanteile der anderen Länder den Zeitraum von vier Jahren erfassen.

### Untergeordnete Rolle der Schweizer Fachhochschulen

Über die gesamte Laufzeit des 6. Forschungsrahmenprogramms hinweg zog der Schweizer Hochschulbereich rund 64 Prozent aller in die Schweiz geflossenen EU-Fördermittel auf sich. Davon entfiel mehr als die Hälfte, nämlich 34 Prozent, auf die Institutionen des ETH-Bereichs. Gut 25 Prozent der Mittel kamen der privatwirtschaftlichen Forschung zugute, wobei die KMU (14%) noch etwas aktiver waren als die grossindustriellen Unternehmen (11,5%).

Von den übrigen Teilnehmerkategorien verdienen zwei besondere Erwähnung: die Non-Profit-Organisationen (NPO), die seit langem einen konstanten Anteil von 10 Prozent der jährlichen Fördermittel beanspruchen, und die Schweizer Fachhochschulen, die in der europäischen Forschung nach wie vor eine sehr untergeordnete Rolle spielen (2,2%).

Der erwähnte prozentuale Anteil entspricht in absoluten Zahlen insgesamt 185 Forschungsprojekten, die von Schweizern geleitet wurden. In fast 4/5 aller Fälle stammten die Projektleiterinnen und -leiter aus dem Hochschulbereich (ETH: 76 Projekte, Universitäten: 68 Projekte), Vertreter von Privatunternehmen leiteten 15 Projekte.

### Europaweit vernetzter Forschungsplatz Schweiz

Im Rahmen des 6. FRP haben mehr als 32 000 Forschungsk Kooperationen zwischen schweizerischen und europäischen Teams stattgefunden. Zu den wichtigsten Partnerländern zählten Deutschland (5550), Frankreich (3955) sowie Grossbritannien (3950), also diejenigen Länder, die im 6.FRP den höchsten Aktivitätsgrad aufwiesen. Dennoch zeigen die Daten, dass die Schweizer Forschenden

keine überdurchschnittlichen Kooperationsneigungen zu bestimmten Ländern hatten und dass sie tatsächlich europaweit vernetzt sind.

#### Kontakt

SBF, Laurent Salzarulo  
Wissenschaftlicher Berater  
Multilaterale Forschungszusammenarbeit  
T +41 (0)31 323 54 09  
laurent.salzarulo@sbf.admin.ch

#### Publikation

Beteiligung der Schweiz am 6. FRP. Zahlen und Fakten, SBF 2008  

- Download: [www.sbf.admin.ch/6frp\\_de.html](http://www.sbf.admin.ch/6frp_de.html)
- Bestellung: [info@sbf.admin.ch](mailto:info@sbf.admin.ch)

## Umsetzung der Bundespolitik zur bilateralen Forschungszusammenarbeit: eine Standortbestimmung

In Ergänzung zur bislang fast ausschliesslich auf Europa fokussierten Wissenschaftsausserpolitik haben die eidgenössischen Räte auf Antrag des Bundesrates Ende 2007 zusätzliche Mittel für den Ausbau der bilateralen Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und ausgewählten aussereuropäischen Ländern bewilligt. Seither arbeitet das SBF aktiv an der Umsetzung der neuen Programme zur bilateralen Zusammenarbeit und den Austausch mit acht Ländern, die über bedeutendes wissenschaftliches und technologisches Potenzial verfügen. Alle diese Länder entsprechen den Interessen der Schweizer Hochschulen und sind auch von aussen- und wirtschaftspolitischer Bedeutung.

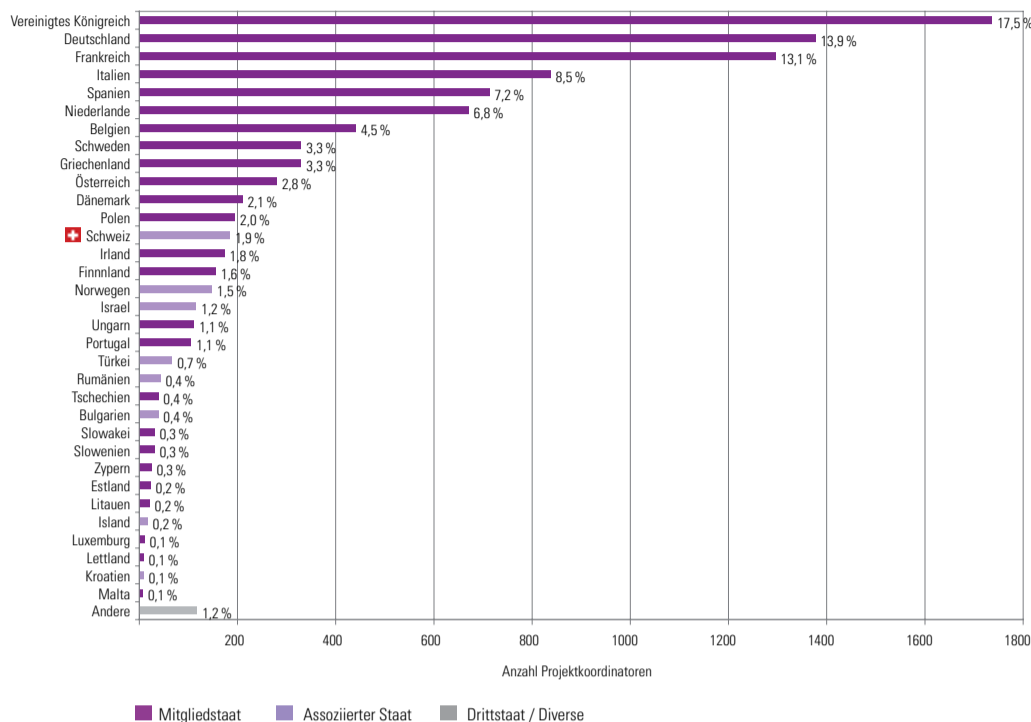
Die Eckpunkte des Programms sind die sogenannten BRICS-Länder Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika sowie Chile, Südkorea und Japan. Form und Ablauf der Zusammenarbeit sind je nach Normen und Praktiken

des einzelnen Landes unterschiedlich. Das SBF hat sechs Institutionen des Hochschul- und Forschungsbereichs mit der Koordination der verschiedenen Programme im Namen der gesamten schweizerischen Hochschullandschaft betraut. Dreiundvierzig Millionen Franken über vier Jahre sind für diese Schwerpunktprogramme reserviert. Dies entspricht 1,75% der Bundesmittel für die Förderung der internationalen Zusammenarbeit im Bereich von Bildung und Forschung. Der Grossteil der Fördermittel fliesst also weiterhin in den multilateralen Bereich, dies namentlich in die europäische Zusammenarbeit.

#### Südafrika

Die Universität Basel und das Schweizerische Tropeninstitut (STI) koordinieren das Zusammenarbeitsprogramm in den Bereichen Gesundheitswesen, Bio- und Nanotechnologie sowie Geistes- und Sozialwissenschaften. Die am 31. März 2008 abgeschlossene Ausschreibung ergab 37 Projektvorschläge. Bei Gesprächen mit

Grifik 4: Anteil der Projektkoordinationen im 6. FRP je Teilnehmerland



dem südafrikanischen Partnerministerium Ende Mai 2008 in Bern wurde der beiderseitige Wille zur Zusammenarbeit erneut formell bekräftigt. Die Richtigkeit der langfristigen Unterstützung zweier mit Schweizer Institutionen verbundener Forschungszentren in Afrika (*Centre suisse de recherches scientifiques en Côte-d'Ivoire* und *Ifakara Health Research and Development Centre* in Tansania) erfuhr am 30. Mai 2008 eine Bestätigung durch die Verleihung des Prinz-von-Asturien-Preises an das Forschungszentrum in Tansania in Würdigung seiner Verdienste im Kampf gegen die Malaria (siehe Kasten unten links).

Im gleichen Zeitraum weilte der Hochschul- und Forschungsminister der Elfenbeinküste Cissé Ibrahima Baongo zu einem offiziellen Besuch in der Schweiz (siehe Kasten). Zweck war namentlich eine eingehende Information über die Funktionsweise des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) im Hinblick auf die Schaffung

Absprachen zielen zurzeit auf die konkrete Umsetzung des neuen Programms, bei der unterschiedliche Modelle der Forschungsförderung zwischen beiden Ländern integriert werden müssen.

Am 7. August 2008 wird Bundespräsident Pascal Couchepin in Begleitung von Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio das Schweizer Haus swissnex Shanghai offiziell eröffnen.

#### Indien

Sechzig gemeinsame Projektvorschläge sind bis Ende März 2008 beim SNF eingegangen. Die Endauswahl wird im September 2008 getroffen. Bereiche der Zusammenarbeit sind nachhaltige Stadtentwicklung, erneuerbare Energiequellen, Informations- und Kommunikationstechnologien, Materialwissenschaften und Nanotechnologie sowie Gesundheit. Acht Austauschprojekte wurden bereits bewilligt. Die Evaluation dieser

### Besuch des Hochschul- und Forschungsministers der Elfenbeinküste in der Schweiz

Vom 26. bis 28. Juni 2008 weilte der Hochschul- und Forschungsminister der Elfenbeinküste Cissé Ibrahima Baongo zu einem offiziellen Besuch in der Schweiz. Dieser war vom Schweizerischen Tropeninstitut zusammen mit dem SBF organisiert worden. Ein dichtes Programm erlaubte der Delegation von der Elfenbeinküste Besuche beim SNF, beim Nationalen Forschungsschwerpunkt «Nord-Süd», an der Universität Basel und bei Novartis. Minister Cissé traf auch mit Bundespräsident Pascal Couchepin und Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio zusammen. Hauptzweck des Besuches war es, der Delegation von der Elfenbeinküste einen vertieften Einblick in das schweizerische Forschungssystem und dessen Finanzierung, namentlich über den SNF, zu ermöglichen. Die Elfenbeinküste beabsichtigt die Schaffung eines gleichartigen Förderorgans, dessen Finanzierung gemeinsam durch die Regierung und einen im Rahmen der Entschuldung der Elfenbeinküste gegenüber der Schweiz geäußerten Fonds erfolgen soll.

eines gleichartigen Förderorgans an der Elfenbeinküste. Cissé traf auch mit Bundespräsident Pascal Couchepin und Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio zusammen. Die Kooperation mit den beiden afrikanischen Forschungsinstituten werden vom STI betreut und im Rahmen des Kooperationsprogramms mit Südafrika abgewickelt.

#### China

Die Ausschreibung für gemeinsame Forschungsprojekte wird am 11. Juli 2008 eröffnet. Schwerpunktbereiche sind Life Sciences und Biotechnologie, Umwelt und nachhaltige Stadtentwicklung, Materialwissenschaften und Medizin. Die ETH Zürich ist zusammen mit der Universität Zürich für die Umsetzung des Programms in der Schweiz verantwortlich. Auf chinesischer Seite wird das Programm von vier offiziellen Stellen betreut. Die gegenseitigen

Austauschprojekte, die sich in einem finanziell und zeitlich bescheideneren Rahmen bewegen als die gemeinsamen Forschungsprojekte, kann zügiger abgewickelt werden. Die ETH Lausanne ist zusammen mit der Universität Lausanne für die Koordinierung des Programms zuständig.

Gleichzeitig stärkt das SBF mit Unterstützung des EDA seine Präsenz in Indien mit der Eröffnung eines vierten Schweizer Hauses für wissenschaftlichen Austausch swissnex in Bangalore als Stützpunkt im indischen «Silicon Valley». In New Delhi wird neu ein Wissenschaftsrat stationiert. In Zusammenarbeit mit Präsenz Schweiz werden im September mehrere indische Entscheidungsträger zu einem Besuch bei schweizerischen Institutionen erwartet, die im Bereich nachhaltige Stadtentwicklung tätig sind. Eine gemeinsame Mission von Seco, BBT und SBF in Indien ist für Anfang 2009 geplant.

### Preis für besondere Leistungen im Kampf gegen die Malaria

Das Ifakara Health Research and Development Centre (IHRDC) in Tansania gehört zu den Preisträgern des Prinz-von-Asturien-Preises 2008 für internationale Zusammenarbeit. Der Preis wurde dem IHRDC zusammen mit drei anderen Forschungsinstitutionen für deren Leistungen im Kampf gegen die Malaria in Afrika verliehen.

In ihrer Würdigung erwähnt die Jury insbesondere die Rolle dieser vier Institutionen bei der Forschungsförderung im Hinblick auf einen Impfstoff und bei der Verbesserung der medizinischen Versorgung in den Ländern, in denen sie tätig sind. Gewürdigt werden auch die Anstrengungen dieser Institutionen zur Überwindung des Teufelskreises von Armut und Krankheit.

Das IHRDC wurde 1956 vom Gründer des Schweizerischen Tropeninstituts Rudolf Geigy ins Leben gerufen und steht immer noch in enger Beziehung zur Basler Institution. Es wird vom SBF mit einem jährlichen Beitrag von 450 000 CHF unterstützt. Der Preis bestätigt die Leistungen des Zentrums und die Richtigkeit der strategischen Unterstützung durch die Schweizerische Eidgenossenschaft.

## Russland

In den zurzeit laufenden Verhandlungen mit Russland sollen der Rahmen und die gemeinsamen Regeln für die Durchführung des Zusammenarbeitsprogramms bestimmt werden. Verschiedene Themenbereiche sind in Diskussion, so Energie und Nanotechnologie. Die Universität Genf ist zusammen mit der ETH Lausanne für die Koordination des Programms in der Schweiz zuständig.

Die laufenden Verhandlungen sollten Anfang Herbst in die Unterzeichnung eines Rahmenabkommens münden. Die Umsetzung der Zusammenarbeit sollte noch vor Ende Jahr aufgenommen werden können.

## Brasilien, Chile, Südkorea und Japan

Ein Abkommen mit Japan ist seit 2007 in Kraft. Der erste Themenschwerpunkt für gemeinsame Projekte liegt im Bereich der medizinischen Forschung.

Nach der Unterzeichnung des Abkommens mit Südkorea am vergangenen 6. Mai werden nun die koreanischen Partnerinstitutionen näher bestimmt. Beim Besuch von Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio in Seoul im kommenden August sollen weitere Einzelheiten dieser Zusammenarbeit konkretisiert werden.

Erkundungsmissionen fanden 2007 in Brasilien und Chile statt. Verschiedene Pilotprojekte zur Förderung der Mobilität der Forschenden sollen in den kommenden Monaten gestartet werden. Schwerpunktbereiche der Zusammenarbeit mit

Brasilien sind Umweltwissenschaften, Medizin, Bio- und Nanotechnologie sowie Energie. Mit Chile stehen Fragen im Bereich Energie und Klimawandel im Vordergrund.

Die ETH Zürich ist für die Kooperationsprogramme mit Südkorea und Japan, die ETH Lausanne für diejenigen mit Brasilien und Chile zuständig.

## Kontakt

SBF, Elena de la Rosa  
Wissenschaftliche Beraterin  
Bilaterale Forschungszusammenarbeit  
T +41 31 322 94 64  
elena.delarosa@sbf.admin.ch

## Weitere Informationen

### F&E-Zusammenarbeit mit Südafrika

- www.unibas.ch/index.cfm?05A339E73005C8DEA3DBA513816C1D13

### F&E-Zusammenarbeit mit China

- www.china.ethz.ch/
- www.swissnexshanghai.org/

### F&E-Zusammenarbeit mit Indien

- http://indo-swiss.epfl.ch/
- http://www.swissnexasbangalore.org/

Der Kategorie A gehören Projekte an, die für den Bund von strategischer Bedeutung sind und die nationale Wichtigkeit haben.

Unter die Kategorie B fallen Projekte, die allen Universitäten zugute kommen und dabei infrastrukturelle Bedeutung haben. Dazu zählen die Doktoratsprogramme (ProDoc), die Bologna-Koordination, das Hochschulmonitoring, die elektronische Bibliothek (e-lib), die Authentifizierungs- und Autorisierungs-Infrastruktur (AAI) und das Projekt zur Messung der Forschungsleistungen der Universitäten. Diese Projekte werden mehrheitlich von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) betreut.

Bei den Projekten der Kategorie C liegt das Hauptaugenmerk auf der Portfoliobereinigung und der nationalen Koordination zur Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Hochschulen. Bislang hat die SUK grünes Licht gegeben für zehn Projekte, die in folgenden Gebieten angesiedelt sind: Architektur, Psychologie, Religion-Wirtschaft-Politik, internationales Wirtschaftsrecht, Erdwissenschaften, Informatik und Physik.

## Prioritäre Projekte

Im Folgenden sollen die Projekte der Kategorie A kurz vorgestellt werden. Sie werden mit Bundesmitteln in der Höhe von rund 138 Mio. CHF unterstützt (Grafik).

Dabei sind die meisten von ihnen aus einem Projekt der vorherigen Periode entstanden. Die (weitere) Bundesunterstützung soll es ermöglichen, einen wichtigen thematischen Akzent zu setzen oder einer nachhaltigen Implementierung ins Hochschulsystem Nachdruck zu verleihen. Dabei können folgende Typen von Projekten unterschieden werden:

Ein erster Typ bilden die beiden Projekte *SystemsX.ch* und *Nano-Tera.CH*. Sie haben zum Ziel, eine nationale Initiative zur Forschungskooperation in den zukunftsträchtigen Bereichen Systembiologie beziehungsweise Nanotechnologie zu lancieren. Dank der Bündelung der wissenschaftlichen Kompetenzen an unseren Hochschulen und weiteren Forschungsinstitutionen soll die Schweiz in beiden Bereichen eine Spitzenposition erreichen. Die Vergabe von Mitteln an die einzelnen Projekte innerhalb der beiden Initiativen erfolgt im Wettbewerbsverfahren gemäss den vom Schweizerischen Nationalfonds SNF vorgegebenen Regeln und Kriterien. Das SNF-Evaluationspanel, auf das sich die Auswahl abstützt, setzt sich aus internationalen Experten zusammen.

Zum zweiten Typ zählen Projekte, die eine netzwerkartige Zusammenarbeit von Institutionen zeitigen. Dazu gehören die *Swiss School of Public Health Plus*, das *Schweizerische Netzwerk für Verwaltungswissenschaften* und das *Netzwerk Cinema CH*.

Die Idee eines (gestärkten) Netzwerks liegt auch dem geförderten *Institut de Hautes Études Internationales et du Développement (IHEID)* in Genf zugrunde, das aus der Fusion zwischen dem *Institut universitaire de hautes études internationales (HEI)* und dem *Institut universitaire d'études du développement (IUED)* hervorgegangen ist. Ziel der Zusammenarbeit in Netzwerken ist die gemeinsame Regelung von Abschlüssen, Immatrikulation und Anstellung von Professoren und somit ein Angebot an gemeinsamen Master- und Doktoratspro-

grammen. Die thematischen Netzwerke sollen in den kommenden Jahren durch eine bessere institutionelle Verankerung gestärkt werden. Ausbildungen im Bereich öffentliche Gesundheit und Gesundheitsökonomie beispielsweise hatten in der Schweiz bis vor wenigen Jahren eher eine marginale Stellung.

Mit der gesamtschweizerischen Zusammenarbeit in der *Swiss School of Public Health Plus* konnte der Bereich einerseits seine Position an den Universitäten verbessern, andererseits kann er nun auch der Aufgabe nachkommen, qualifizierte Fachkräfte auszubilden. Dies gilt ebenso für die Thematik Management der öffentlichen Verwaltung.

Das *Netzwerk Cinema CH* bietet erstmals eine umfassende Masterausbildung in Filmtheorie und Filmrealisation an. Und das neu geschaffene *IHEID* soll dank der Bündelung der Kompetenzen in den Bereichen Internationale Beziehungen und Entwicklungsstudien seine Position und die Zusammenarbeit mit den internationalen Organisationen in Genf verstärken.

Ein dritter Typ bilden das *Bundesprogramm Chancengleichheit von Frau und Mann an den Universitäten* und das *Netzwerk Gender Studies Schweiz*. Das im Jahr 2000 gestartete Chancengleichheitsprogramm hat bislang gewisse Fortschritte ermöglicht, dennoch ist der Frauenanteil bei den Doktoraten und Professuren immer noch sehr tief, so dass die Fördermassnahmen von den Eidgenössischen Räten um weitere vier Jahre verlängert wurden. Das *Netzwerk Gender Studies* ermöglicht ein gesamtschweizerisch abgestimmtes Studienangebot in Gender Studies. Konkret sind neun Universitäten sowie das IHEID beteiligt. Ziel des Projekts ist die Integration des Angebots in den Gender Studies an den Hochschulen. Dieses Netzwerk ist im Vergleich zu den obgenannten Projekten des zweiten Typs weniger stark institutionalisiert und lebt vor allem vom Engagement der Projektteilnehmenden.

Als Einzelprojekt steht schliesslich „Ausbildung für Chiropraktoren“ an der Universität Zürich. Es ermöglicht erstmals, ein solches Studium in der Schweiz zu absolvieren. Der Ausbildungsgang hat sich aufgrund der Prognose über die Zunahme an Menschen mit Rückenleiden in den kommenden Jahren aufgedrängt und konnte mittels der projektgebundenen Beiträge initiiert werden.

## Kontakt

SBF, Irene Rehmann  
Wissenschaftliche Beraterin  
Universitäre Hochschulen  
T +41 31 322 96 62  
irene.rehmann@sbf.admin.ch

## Download

Liste der von der SUK bewilligten Kooperationsprojekte 2008-2011  
www.cus.ch/wDeutsch/beitraege/index.php?navid=14

## Vom Bund geförderte Zusammenarbeitsprojekte der Universitäten in den Jahren 2008-2011

Die projektgebundenen Beiträge sind neben den Grundbeiträgen und Investitionsbeiträgen die dritte Beitragsart des Universitätsförderungsgesetzes (UFG) des Bundes. Sie dienen der Unterstützung von Kooperationsprojekten und Innovationen von gesamtschweizerischer Bedeutung. Mit ihnen sollen Impulse gegeben und zukunftssträchtige Entwicklungen gefördert sowie die Zusammenarbeit innerhalb des Hochschulraums Schweiz gestärkt werden. Mit der Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2008-2011 ist die dritte Periode für Projektbeiträge angelaufen. Gesamthaft sind 250 Millionen Franken für die vier Jahre reserviert.

Für die Gewährung der projektgebundenen Beiträge gemäss Universitätsförderungsgesetz ist die Schweizerische Universitätskonferenz SUK zuständig. Die Prüfung der auf Eigeninitiative

der Universitäten erfolgenden Projekteingaben durch das Evaluationsgremium der SUK basiert auf Kriterien wie zum Beispiel Kooperation, Interdisziplinarität, Profilbildung und Potential des Bereichs. Zudem werden die Eingaben natürlich auf wissenschaftliche und qualitative Aspekte hin geprüft.

Die Bundesmittel, die in die Kooperationsprojekte der Universitäten einfließen, decken in der Regel rund 50% der Gesamtkosten. Der ETH-Bereich und die Fachhochschulen beteiligen sich in der neuen Periode mit eigenen Mitteln an mehreren Projekten.

Projekte, deren Finanzierung über das UFG erfolgt, sind gemäss der Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2008-2011 einer der drei folgenden Kategorien zugeteilt.

Bundesbeiträge gemäss Universitätsförderungsgesetz an Zusammenarbeitsprojekte der Kategorie A (Mio. CHF)

